

Über flüchtige Begegnungen

ESSAY von Kerstin Lüning



Kerstin Lüning, geboren 1966 in Dannenberg, mit Lebensmittelpunkt in Oldenburg und Faible für das kreative Schreiben, nähert sich immer noch und immer wieder schreibend dem Leben.

Entstanden im Online-Kurs von schreibwerk berlin

Essay: Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen

Über flüchtige Begegnungen

Als ich vor Jahren auf einem zugigen Bahnsteig wartete, fuhr am gegenüberliegenden Gleis ein Zug ein. Ein junger Mann öffnete ein Fenster – das war damals noch möglich – und schaute zu mir herüber. Unsere Blicke trafen sich flüchtig. Ich wendete mich ab und sah vorbeieilenden Passanten hinterher. Als unsere Blicke sich das nächste Mal begegneten, hielten wir einander mit den Augen fest und begannen über das leere Gleisbett hinweg ein Gespräch. Wir fragten einander, wohin die Reise geht und aus welchem Antrieb wir unterwegs waren. Mit dem Pfiff des Schaffners setzte sich der Zug in Bewegung. Ich winkte meinem Gegenüber zu und der Zug verließ ratternd den Bahnhof.

Von Zeit zu Zeit kehre ich in Gedanken zu dieser Begegnung zurück, sie ist mir fest im Gedächtnis geblieben. Man könnte sagen, na und, was war das schon, ein kurzer Moment, nichts Bedeutendes. Indem ich mich oft und gern daran erinnere, bekommt diese kurze Begegnung eine persönliche Bedeutung und ich würde sogar behaupten, auch jemand anderem könnte es ähnlich gehen. Wenn wir denken, Begegnungen wirken sich nur auf uns aus, wenn sie von längerer Dauer sind und einen regen Austausch bieten, so möchte ich dem vehement widersprechen. Diese kleinen Begegnungen am Rande unseres Alltags, wobei klein durchaus im Sinne von kurz zu verstehen ist, können sich auf unser Denken und unser Gefühl nachhaltig auswirken. Ohne Umschweife entsteht etwas, das ein wechselseitiger Austausch sein kann, neue Sichtweisen offeriert und allein dadurch einen Wert bekommt. All dem voraus geht das Sich-Einlassen auf solch einen Moment, von dem ich glaube, dass man ihn nur schwerlich suchen, aber durchaus finden kann. Warum sollte es nur so sein, dass ich meiner Gesprächspartner:in innerhalb eines geschlossenen Rahmens wie einem gemeinsamen Abendessen oder anderen geplanten Zusammenkünften signalisieren kann, dass ich an einem Austausch interessiert bin? Sind es nicht vielleicht die unvorhergesehenen Momente, in denen etwas entsteht, das in uns nachhallt? In Zeiten der Pandemie, als mir persönliche Kontakte fehlten, ich aber häufig allein auf Spaziergängen die nähere Umgebung durchstreifte, überkam mich des Öfteren das Bedürfnis nach etwas Neuem und trotzdem Überschaubarem: ein Gedanke, den ich vielleicht so noch nicht gedacht hatte.

Die Räume für freie Begegnungen waren aufgrund der strengen Corona-Maßnahmen rar. Beim Einkaufen hinter Masken versteckt, blieb zumindest manchmal das Lächeln fremder Augen. Neue Begegnungsräume, die wen auch immer einbeziehen, sollten getrennt von Konsumzwang sein und ohne Verzehrpflicht daherkommen. Da mit der finnischen Bibliothek „Oodi“ in Helsinki – einem schwungvollen Bauwerk aus hellem Kiefernholz und Glas – auch ein Ort ungezwungener Begegnung entstanden ist, lässt mich für die Zukunft hoffen. In der Halle der Bibliothek ist zu lesen „Jeder hat das Recht, in der Bibliothek zu sein. Herumhängen ist erlaubt, ja sogar erwünscht. Rassismus und Diskriminierung haben in dieser Bibliothek keinen Platz. Oodi ist unser gemeinsames Wohnzimmer.“ Und wenn ich an den Umbau des Stadtmuseums in meiner Heimatstadt denke, in dem auch ein freier Begegnungsort eingeplant ist, dann denke ich mir, dass andere wohl auch den Wunsch hegen, zusammenzukommen, in freundlicher Atmosphäre, aber ohne zielgerichtete Absichten.

Zugegeben, nicht jede flüchtige Begegnung geht mit positiven Gefühlen einher. So wurde ich heute Morgen, als ich mit dem Fahrrad auf eine Kreuzung zusteuerte, aus dem Augenwinkel die Geschwindigkeit eines von rechts nahenden Fahrzeugs abschätzte und beschloss, noch schnell vor dem Fahrzeug die Kreuzung zu überqueren, mit einem lauten Hupen verabschiedet. Ich bin sicher, dass die Fahrerin über diese Begegnung nicht erfreut war. Aber was schließt sich bei mir an? Nachdenken darüber, dass ein proaktives Vorfahrtgewähren eine Möglichkeit gewesen wäre, die ich – weil so schnell im Fluss – nicht in Erwägung gezogen habe, aber für eine vergleichbare zukünftige Situation wohl wieder präsenter im Bewusstsein habe.

Kurze Begegnungen sind vielleicht eher von Oberflächlichkeit geprägt, wenn wir uns nicht in die Augen schauen oder uns auf andere Art und Weise vergewissern, dass der/die Andere uns wahrnimmt. Hinterher geworfene Sätze wie „Man kann auch danke sagen“, wenn man durch Fahrradklingeln die Aufmerksamkeit gewonnen und ein:e Fußgänger:in überholt hat, bleiben vielleicht haften, führen aber selten zu dem besonderen Tiefgang, der einem flüchtigen Begegnen innewohnen kann.

Dass eine kurze Begegnung nur mit einer unbekanntem Person einen bleibenden Eindruck hinterlassen kann, ist eine Annahme, die ich kurz in Erwägung ziehe und doch wieder verwerfe. Es ist womöglich vielmehr die – besondere – Situation oder es sind die Umstände, die einem günstigen Verlauf den Weg ebnen. Bin ich in Gedanken versunken und komme zufällig mit jemandem ins Gespräch, dann kann ein vorsichtiges Lüften des Schleiers, der sich um den Geist gelegt haben mag, Platz für eine Erkenntnis machen, zu der ich allein wohl nicht gelangt wäre. Überhaupt das Zufällige, Ungerichtete in einer Begegnung bildet eine Spannkraft, die sich über das gesamte, kleine gemeinsame Erlebnis ausdehnen kann.

Selbst der Versuch, eine flüchtige Begegnung zu wiederholen oder nur den Wunsch zu hegen, sie fortzusetzen, ändert nicht unbedingt etwas an der Flüchtigkeit dieses Begehrens. Vielleicht ist von vornherein sicher: Diese Form der Begegnung wird von kurzer Dauer bleiben. Eine Wiederbegegnung in der Zukunft ist nicht geplant und mehr als ungewiss.

Bei einem Urlaubsaufenthalt lernte ich die Pächterin einer Museumsmühle kennen. Während ich mich an ihrem vorzüglichen, selbstgebackenen Zwetschkuchen labte, setzte sie sich in einer Pause zu mir nach draußen. Es entspann sich ein Gespräch darüber, was uns beide an eben diesen Ort geführt hatte. In den nächsten Tagen suchte ich sie noch zweimal auf und wir kamen wieder kurz ins Gespräch. Auseinander gingen wir, ohne irgendwelche Kontaktdaten auszutauschen und zumindest für mich war klar, dass dieser Austausch in einer meiner Erinnerungsschubladen einen wichtigen Platz einnehmen würde.

Die Flüchtigkeit einer Begegnung liegt fälschlicherweise in der Annahme, sie hätte keine Bedeutung und würde bald dem Vergessen anheimfallen. Vielmehr scheint mir das Flüchten aus der Begegnung, sei es aufgrund nicht kontrollierbarer Ereignisse – der Zug rollt aus dem Bahnhof – oder dem aktiven Verlassen eines Zusammentreffens, ein Wesensmerkmal einer flüchtigen Begegnung zu sein. Schwingt das baldige Entfernen voneinander von vornherein mit, braucht es für eine Flucht nicht viel Kraftanstrengung. Und nennen wir es nicht Flucht, sondern rasches Auseinandergehen, dann fällt auch die beängstigende Komponente, die in dem Wort Flucht mitschwingt, weg. Das bringt mich zu der Frage, ob wir Flucht nicht auch etwas Positives abringen können? Sind es nicht die kleinen Fluchten, die zu unserem

Wohlergehen beitragen? Hier liegt die Betonung auf dem kurzen Wort – klein – es bedarf wenig Aufwand und das Ziel ist selbst gesetzt und einfach zu erreichen. Wir halten uns auf Abstand, den wir selbst bemessen, haben es in der Hand, was bei einer wirklichen Flucht nicht nur gedanklich niemals gewährleistet ist. Wenn uns aber gewahr ist, dass wir eine Begegnung schon bald wieder beenden werden, werden wir dann nicht auch in die Lage versetzt, etwas von uns zu zeigen, das wir unter anderen Umständen wie ein großes Geheimnis verbergen würden? Befreit uns die rasche Vergänglichkeit des Zusammenseins mitunter sogar von innerem Zwang? Zu wissen, ich werde mit dem, was ich mitteile, in dieser Konstellation nicht wieder konfrontiert werden, kann dem Gespräch einen Freiraum geben, der einem Mikroabenteuer gleichkommt.

Um mich annähernd einer Situation, die die Performancekünstlerin Marina Abramovic in ihrer Performance – The Artist is present – wochenlang durchlebte, auszusetzen, nahm ich 2018 in der Retrospektive der Künstlerin „The Cleaner“ in der Kunsthalle Bonn die Gelegenheit wahr, mich in einer Nische auf einen Stuhl zu setzen und abzuwarten, ob sich mir jemand gegenüber setzen würde. In dieser Experimentierzeit begegneten mir nacheinander zwei Menschen. Wir schauten uns in die Augen, erforschten einander mit Blicken, sprachen kein Wort. Während sich bei der ersten Begegnung eine freundliche Übereinkunft einstellte, war mir die andere sehr unangenehm. Nachdem die zweite Person aufgestanden und gegangen war, stellte sich seltsamerweise ein Gefühl des Verlassen-worden-Seins ein. Etwas, mit dem ich nicht gerechnet hatte, das aber lange in mir nachhallte.

Potenziell breitet das Leben eine enorme Fülle vielfältigster Begegnungsmöglichkeiten vor uns aus, weit mehr Möglichkeiten, als wir jemals in der Lage wären, dauerhafte Beziehungen zu führen.

Und ein wärmendes Tuch, aus feinsten Begegnungsfäden gesponnen, kann sehr gute Dienste leisten, wenn ein Lieblingsmantel gerade nicht zur Hand ist.